

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 18

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bauarbeiter harmonisch vermischen. Es wird eitel Wonne herrschen!

Übrigens: Grün ist auch Mode, Grasgrün, Buchenlaubgrün. Aus Solidarität mit den sterbenden Bäumen.

Dina

Warten – Thema mit Variationen

Im Reisebüro. Drei Schalter sind besetzt, vor dem vierten warten wir geduldig. Auf dem Schreibtisch liegt ein halbfertiger roter Pullover. Die Angestellte im Hintergrund hat uns gesehen, aber im Moment ist anscheinend Stricken wichtiger als Kunden bedienen: Sie plaudert mit einem andern jungen Mädchen, das ebenfalls eine Strickarbeit auf dem Tisch hat, einen Pullover in Blau. «Unsere» Dame sucht das Zentimetermass und lässt sich von der Kollegin den Rücken messen. Die Diskussion wird fortgesetzt. Die beiden vertiefen sich in eine Strickanleitung, und wir warten immer noch, werden allerdings langsam ungeduldig. Gerade als wir uns einem andern Schalter zuwenden, kommt die Angestellte zurück, schiebt zuerst umständlich die Strickarbeit weg und fragt dann unfreundlich: «Bitte schön?» Sie entschuldigt sich nicht einmal dafür, dass wir warten mussten. Wir können froh sein, dass sie Auskunft geben will.

Später erkundigen wir uns bei der freundlichen älteren Dame an der Kasse, ob hier ein Strickwettbewerb im Gange sei. «O nein», antwortet sie, «die Mädchen dürfen nur stricken, wenn sie weiter nichts zu tun haben. Bitte reklamieren Sie beim Direktor, es wäre wirklich nötig.»

Das haben wir getan, schon deshalb, weil hier, in Holland, etwa 800000 Leute keine Stelle finden können.

Im Einkaufszentrum, Abteilung Lebensmittel: Drei Schlangen haben sich bei den Kassen gebildet. Vor mir steht eine alte Frau, die offenkundig Mühe hat mit dem heutigen Tempo. Ungeschickt manövriert sie den Einkaufswagen und lässt ihn dann vor mir stehen, anstatt ihn weiterzuschieben. Geduld! denke ich, auch ich werde einmal alt. Nachdem die Frau bezahlt und

alles eingepackt hat, fragt sie nach dem Kassenzettel. Erstaunt antwortet die Kassierin, sie habe ihn ihr doch gegeben. Die alte Frau sucht und sucht – vergebens. Hilflos schaut sie die Kassierin an, während hinter mir bereits jemand mit den Fingern zu trommeln beginnt.

Ich bin eigentlich froh, dass die Frau gar nicht sieht, wie viele Leute warten. Die Kassierin, ein ganz junges Mädchen mit einem Gesicht wie ein Barockengeli, rettet die Situation. Sie beruhigt die alte Frau und hilft ihr, die ausgebreiteten Dinge wieder in die Tasche zu legen. Dann schreibt die Kassierin alles auf einen Notizblock und addiert. Sie kümmert sich nicht um die ungeduldig Wartenden.

Selten habe ich einen so dankbaren und erleichterten Blick gesehen wie denjenigen der alten Frau. Aus irgendeinem Grund war der Kassenzettel sehr wichtig für sie. Erika Monterie-Adam

Warten ist eine Kunst

Ich kann mich nicht rühmen, in meiner Eigenschaft als Fußgängerin eine vorbildliche Verkehrsteilnehmerin gewesen zu sein. Stand ich vor einem Rotlicht, passte ich auf wie ein Häftlimacher, ob auf der Gegenseite Rot aufleuchte. Mit einem kurzen Blick vergewisserte ich mich, dass keine Gefahr drohte, und überquerte die Straße, ehe sie durch Grün freigegeben wurde. Ich wusste, dass dies der Fall war, wenn ich mich schon in der Mitte der Straße befand. Lange kam ich mir besonders clever vor und war stolz auf die gewonnenen Seidenbruchteile.

Eines Tages hatte ich wieder auf die gewohnte Art die Straße überquert, als ein Mann, der gegenüber gewartet hatte, zu mir sagte: «Warte isch e Kunsch!» – «Es isch ja grün», verteidigte ich mich. – «Jetzt scho!» antwortete er.

Ich fühlte mich in meinem Stolz verletzt. Wie tief mich seine Worte getroffen hatten, merkte ich schon vor dem nächsten Rotlicht. «Warte isch e Kunsch!» sagte die Stimme. – Und ich sollte diese Kunst nicht beherrschen? Ich wartete, bis Grün aufleuchtete. Von nun an verfolgte mich die Stimme. Immer wenn ich zweifelnd am Straßenrand oder vor

dem Verkehrslicht stand, hörte ich: «Warte isch e Kunsch!»

Eines Abends stand ich an einer sonst stark befahrenen Straße. Es war dunkel und regnerisch. Der Verkehr rollte spärlich, und die Lichter der Autos waren von weitem sichtbar.

Von der weiter oben gelegenen Haltestelle war soeben ein Bus abgefahren. Eigentlich würde es reichen, die Straße vor ihm zu überqueren, dachte ich. Aber: «Warte isch e Kunsch!» tönte es in mir. Ich hatte kaum zu Ende sinniert, als ein Motorrad in rasender Fahrt hinter dem Bus hervorschoss und vorbeizischte. Wenn ich mich auf der Straße befunden hätte! Ich atmete tief durch und dachte voll Dankbarkeit an den Mann, der mir eine Lehre erteilt und damit das Leben gerettet hatte. Ruth Rossi

Andere Zeiten ...

Kürzlich hörte ich einen interessanten Vortrag über den Wandel der Gesellschaft in unserer Zeit. Ja, wir haben uns sehr gewandelt, auch in Dingen, die im Vortrag nicht zur Sprache kamen:

Ich musste mit meinem Vierbeiner zum Tierarzt. Da gab mir eine gute Bekannte doch wahrhaftig den Auftrag zu fragen, was es kosten würde, ihrem prächtig farbigen Hahn die Stimmbänder

durchzuschneiden – der ewig reklamierenden Nachbarn wegen.

Die weidenden Kühe vom Bauernhof am Rande der Stadt dürfen ihre Glocken nicht mehr bimmeln lassen; sie stören angeblich die Nachtruhe. Dies mag ja sein. Aber unser «Goldenes Kalb», das Auto, stört das etwa nicht? Wenn wir von knallenden Autotüren aus dem Schlaf gerissen werden, finden wir, das gehöre doch einfach zur heutigen Zeit.

Warum hat es eigentlich bis heute noch kein Forscher für nötig befunden, uns leise schließende Autotüren zu beschaffen? Beinahe jeder fährt heute seinen eigenen Wagen; da kann es doch nicht mehr so wichtig sein, den Nachbarn hören zu lassen, dass man Autobesitzer ist? – Spricht aus mir etwa der Neid der Besitzlosen, da ich ja nur meinen Vierbeiner habe?

Katzen sind eher geduldet als andere Haustiere, aber auch im Umgang mit ihnen macht sich der Wandel der Zeit bemerkbar. Das Büsi unseres Nachbarn ist mit einem Sender am Halsband ausgerüstet, mit dem es Ein- und Ausgang der Katzenklappe elektronisch öffnen kann. «Eindringlinge» werden so ausgeschlossen.

Wir haben es noch nicht sehr weit gebracht mit Lärmekämpfung und Umweltschutz. Glücklicherweise aber ist das Zeitalter der Biotope angebrochen. – Ob ich's noch erlebe, dass Frösche wieder quaken und Enten wieder schnattern dürfen?

B. Schwaninger

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Selbstdämlich

(Nebelspalter Nr. 11)

Liebe Ilse Frank
Der Walkman ist tot, es lebe die Thermosflasche!

Hat die Margrit wirklich Mumm und Verstand?
Wenn sie Mumm hat: Warum reklamierte sie erst auf fachweibischen (es heißt ja auch fachmännisch) Rat hin?

Wenn Margrit Verstand hat: Warum trinkt sie nicht daheim Kaffee? Ist die Sirup-Fläschli-Generation schon erwachsen?

Warum begab sie sich nicht sofort ins «hinterletzte Warenhaus», als sie merkte, dass die Thermosflasche nicht funktionierte? Die haben ja den Umtausch angeboten.

Hat die Margrit wirklich Mumm und Verstand, oder ist sie etwa selbstdämlich?

Mit freundlichen Grüßen
Maja Schläpfer

Kombination

(Nebelspalter Nr. 12)

Das Problem vom Allesverpacken, Auspacken, dann die Verpackung loswerden scheint nun doch immer mehr Leuten bewusst zu sein. Weniger bekannt ist aber die Tatsache, dass bei entsprechend «grosser und aufwendiger» Verpackung von vor allem kleinen Sachen diese weniger entwendet werden, also nicht mit Leichtigkeit in Taschen, Hosensäcken etc. verschwinden. Das ist eine Realität, der die Verkaufsläden Rechnung tragen müssen. Vielleicht gibt es in Zukunft vermehrt eine Kombination von Selbstbedienung und Bedienung, nicht nur im Lebensmittelbereich – was zu begrüßen wäre.

Elfi